

Fantasievolle Analytiker

Das Leonkoro-Quartett verleiht in Oberstdorf Meisterwerken der Klassik mit jugendlicher Frische einen plastisch-präzisen Charakter.

Von Klaus Schmidt

Oberstdorf Vorbilder beflügeln, flößen aber auch ungeheuren Respekt ein. Erst mit 40 Jahren veröffentlichte Johannes Brahms ein erstes Streichquartett, das er der Gattung für würdig hielt – nach den unkonventionellen Großtaten von Ludwig van Beethoven auf diesem Gebiet. Seit 20 Jahren experimentierte Brahms schon mit dieser Form, vermuten Wissenschaftler, bevor er sein Opus 51/1 in c-Moll vorlegte. Es gibt sich in seinem äußeren Erscheinungsbild traditionell. Doch es wird – mit seinen beiden Nachfolgeworken in dieser Gattung – selbst richtungsweisend und einen neuen Meister beflügeln: Arnold Schönberg. Ihn faszinierte die neue Qualität der thematischen Verarbeitung.

Doch hinter solchen technischen Analysen bietet das Werk Musik voll melodischer Schönheit, Musik voll bewundernswerter Stimmverflechtung, Musik voll mitreißender Leidenschaft, Musik voll bewegender Abgründe. All diese Qualitäten arbeitet das Leonkoro-Quartett beim „Oberstdorfer Musiksommer“ beispielhaft heraus. In analytischer Klarheit offenbart es die traditionellen Wurzeln des Werkes, seine kunstvolle Verarbeitung. Es deckt aber auch seinen melodischen Reiz auf, sein fast klassisch ausgewogenes Spiel mit den Stimmen.

Und es führt dramatisch geschärft seinen neuen Ton ein: Die



Drei der vier vom Leonkoro-Quartett in Oberstdorf. Foto: Nadine Burow

Sprache der Leidenschaft, der lodernen Glut unter der Oberfläche, die am Ende des Finales wie ein Strudel den düster Gestimmten scheinbar mit sich in den Abgrund reißt. Führte Beethovens c-Moll-Sinfonie, die schicksalhafte Fünfte, vom Dunkel ins Licht, so beschreibt Brahms' c-Moll-Quartett den gegensätzlichen Weg. Die vielen hellen Momente, die das Werk durchziehen – etwa in der Romanze oder im graziösen Allegretto – weichen einem dunklen Sog.

Dabei hatte der Abend sehr unbeschwert begonnen: Joseph Haydns Streichquartett C-Dur, op. 33/3, genannt „Vogelquartett“, entfaltet in der Interpretation von Jonathan Schwarz und Amelie

Wallner (Violinen), Mayu Kono (Viola) und Lukas Schwarz (Violoncello) seine heitere Stimmung – allerdings in sehr erlesener Art: mit feinem Humor und in höchst fantasievoller Gestaltung. Da zwitschern nicht nur manchmal vergnügt die Vögel, entfalten sich anmutig oder beschwingt Melodien, sondern schnurrt auch pffiffig und furios ein Presto als Kehraus ab.

Das Bindeglied zwischen dem heiteren Werk zum Auftakt und dem ernstesten zum Abschluss bildet das Streichquartett in A-Dur, op. 41/3, von Robert Schumann: Es beginnt mit einem fragenden Motiv, auf das anmutige, poetische, ja sogar zärtliche Melodien antworten. Dennoch kehrt die fragende Figur immer wieder, schürt dramatische Momente, befeuert die Leidenschaft. Doch alles beherrscht hier eine reizvolle melodische Erfindungsgabe, ein dem Lied abgelauschter eingängiger Ton, der nur selten in Extreme ausschlägt und vor allem die kultivierte Diktion pflegt.

So versteht es das Leonkoro-Quartett in jugendlicher Frische jedem der drei Werke plastisch-präzisen Charakter zu geben und schlägt mit der Zugabe zugleich einen Bogen zurück zu den Anfängen: Eine Fantasia in F-Dur des englischen Barockkomponisten Henry Purcell. Denn selbst ein so Fortschrittlicher, wie Schönberg Brahms titulierte, stützt sich in seinen kompositorischen Strukturen auf die alten Meister – auch jene des Barock.